

Interreligiöser Dialog

„Interreligiöser Dialog“ klingt so, als würden es nur Experten tun. Das ist aber nicht richtig: Interreligiöser Dialog ist nicht nur Intellektuellen vorbehalten und ist auch nicht kompliziert. Jeder gutwillige Mensch kann sich darauf einlassen. Man könnte sogar sagen, dass jeder gläubige Mensch, der für alle Menschen das Gute will, sich auf irgendeine Weise darauf einlassen sollte.

Zugleich muss man sagen, dass interreligiöser Dialog nicht einfach ist. Schon eine kurze Betrachtung der beiden Begriffe macht seine Komplexität deutlich.

Dialog bedeutet sprechen und einander zuhören, empfangen und geben, ohne zu wissen, wohin das Gespräch führt. Die meisten wissen aus eigener Erfahrung, dass das schwierig ist. Oft entwickelt sich etwas, das eigentlich ein Dialog sein soll oder als Dialog beginnt, zu einer Diskussion, zu parallelen Monologen oder zu Versuchen, einander von der Richtigkeit der eigenen Ansichten zu überzeugen.

Um von einem *interreligiösen* Dialog sprechen zu können, müssen sich die Beteiligten selbstverständlich zu verschiedenen Religionen bekennen. Man kann dabei nicht neutral sein. Nicht-Gläubige können über Religion nur als menschliches Phänomen sprechen. Solch ein Gespräch mag als soziologische oder psychologische Untersuchung wertvoll sein, hat aber nichts mit interreligiösem Dialog zu tun. Auch kann

man nicht derselben Religion angehören. Manchmal wird geglaubt, dass ein Dialog zwischen evangelischen und orthodoxen Christen mehr oder weniger das Gleiche ist wie ein Dialog zwischen Angehörigen des Buddhismus und des Christentums. Dies ist eine Begriffsverwirrung. Der Austausch zwischen Christen verschiedener Traditionen wird Ökumene genannt. Er mag den Geist des interreligiösen Dialogs teilen, doch es handelt sich nicht um dasselbe.

Am interreligiösen Dialog sind immer zumindest zwei verschiedene Religionen beteiligt, und die Beteiligten müssen sich zu der Religion bekennen, die sie vertreten. Das kann schon am Beginn beängstigend wirken: „Ich muss glauben, bin aber nicht sicher, ob ich das tue. Kann ich dann an dem Dialog teilnehmen?“ Außer man ist sich ganz sicher, dass man nicht glaubt, ja.

Religion ist an und für sich ein recht komplexes Thema. Sie beinhaltet viele Dinge auf einmal: Metaphysischen Glauben aber auch intellektuelle Überzeugung, kulturellen Ausdruck und eine durch die Geschichte geformte Identität, sie ist Quelle starker Emotionen und Ursprung vieler versteckter Denkmuster. Niemand ist in diesem Zusammenhang neutral. Ein materialistisch denkender Mensch in Indien wird wie ein Angehöriger des Hinduismus reagieren (und auch denken), hingegen teilt eine westlicher Atheist viele Ideen und Gefühle mit einem Christen. Es kann sein, dass wir intellektuell auf Distanz gehen, kulturell können wir das jedoch oft nicht.

Es kann sehr schwierig sein, die kulturelle, ethische und politische Debatte von der religiösen Debatte in unseren multikulturellen Gesellschaften zu trennen. Ähnlich schwierig ist es, die verschiedenen Bereiche wie Gefühle, kulturelle Zugehörigkeit, Gewohnheit und Glauben in uns zu trennen. Aber

vielleicht ist das in Wirklichkeit gar nicht notwendig. Es wird immer Zweifel und Zögern in uns geben, und wir werden erst dann mehr Klarheit haben, wenn wir uns auf den Dialog einlassen, auch wenn wir das Gefühl haben, dass wir nur wenig verstehen. Schließlich findet interreligiöser Dialog zwischen Menschen statt, die glauben oder glauben möchten.

Einige werden hier Einspruch erheben, weil sie dies für unrealistisch halten. Für diese Menschen ist schon die Idee des interreligiösen Dialogs ein Widerspruch in sich. Für diejenigen, die glauben, dass nur die von Christus gerettet werden, die an ihn glauben, und die anderen untergehen, macht es keinen Sinn, sich auf einen Dialog einzulassen. Ebenso wenig für diejenigen, die überzeugt sind, dass der edle Pfad Buddhas als einziger Weg in die Freiheit führt, oder diejenigen, die keinen Zweifel an dem Schicksal derer haben, die das Wort Gottes im Koran vernachlässigen.

Eine solche Sichtweise war oft vorherrschend. Aber es ist nicht richtig, dass interreligiöser Dialog nur dann möglich ist, wenn wir alle Ansprüche, die Wahrheit zu kennen, aufgeben. Die Vorstellung, dass in früheren Zeiten Gläubige nur gegeneinander gekämpft oder einander zu bekehren versucht haben, stimmt nicht. Schon im Mittelalter gab es Personen, die über Modalitäten eines echten Dialogs mit Gläubigen anderer Traditionen nachdachten, während sie von der Wahrheit des eigenen Glaubens völlig überzeugt waren.¹ Wenn auch die

¹ Ein bemerkenswertes Beispiel ist Raymond Lulle, ein katalanischer Christ (1232-1315). Er schrieb ein Buch mit dem Titel „Das Buch des Heiden und der drei Weisen“, in dem die Weisen, ein Jude, ein Christ und ein Muslim, mit einem existenziell verzweiferten Heiden über den Glauben an Gott diskutieren. Sie offenbaren einer nach dem anderen ihren je persönlichen Glauben und verlassen den Heiden, ohne zu fragen, für welche Religion er sich entscheiden wird. Danach setzen sie ihre freundschaftliche Diskussion unter sich über die Wahrheit wieder fort.

Religionsgeschichte leider voll von Konflikt und Konkurrenz ist, hat es immer eine Alternative gegeben, die paradox erscheinen mag, aber nichtsdestotrotz eine Möglichkeit darstellt. Wir werden auf den folgenden Seiten einen Einblick in diese Möglichkeit geben und am Ende jedes Kapitels ein praktisches Beispiel für einen Dialog anschließen.

Wir gehen von einer christlichen Perspektive aus und, obwohl wir uns ständig der östlichen Religionen, besonders des Buddhismus und des Hinduismus, bewusst sein werden, konzentrieren wir uns dabei auf den Dialog mit muslimisch Gläubigen. Der Dialog kann mit drei Ringen verglichen werden, die miteinander verbunden sind und zueinander führen. Er umfasst zwangsläufig Gedanken und Worte, erfordert darüber hinaus aber auch Taten. Neben Gedanken, Worten und Taten schließt er auch Kontemplation und Stille mit ein. Und es wäre kein Dialog, würden nicht alle diese Aspekte zu einem gewissen Zeitpunkt berücksichtigt.

Der erste Ring: Der Dialog des Lebens

Das erste Bild, das uns in den Sinn kommt, wenn wir von interreligiösem Dialog hören, ist wahrscheinlich eine Gruppe Gelehrter um einen Tisch, die über Fragen der Lehre diskutieren. Wenn wir nur dieses Bild vor Augen haben, bekommen wir eine verzerrte Sicht von dem was interreligiöser Dialog ist. Wir können es durch ein anderes Bild ersetzen: zum Beispiel das Bild eines muslimischen Mannes, der eine gelähmte

christliche Frau im Rollstuhl schiebt. Dies ist ein Bild vom Dialog des Lebens.

Welcher Religion auch immer wir uns zugehörig fühlen, wir leben alle auf derselben Erde und haben die gleichen grundlegenden Bedürfnisse. Jeder Mensch braucht Nahrung, eine friedliche Umgebung, Liebe und Anerkennung – Angehörige des christlichen, buddhistischen, muslimischen und hinduistischen Glaubens in gleicher Weise. Es besteht kaum ein Unterschied zwischen den unmittelbaren Bedürfnissen eines unterdrückten, hungrigen Muslims und denen eines unterdrückten, hungrigen Buddhisten. Alle großen Weltreligionen messen dem Dienst an den Schwachen und Unterdrückten eine große Bedeutung bei. Der Islam, um nur bei dieser Religion zu bleiben, setzt sich mit großer Leidenschaft für Gerechtigkeit und Gleichheit ein. Die ersten Gläubigen erlebten den Islam als eine große Gemeinschaft. Ein einfaches, ja sogar asketisches Leben wurde auch den Führenden der Religion empfohlen. Auch wenn dieses nicht sehr lange dauerte, so ist das Ideal eines einfachen Lebens, wirtschaftlicher Gerechtigkeit und der Solidarität der Gläubigen vor Gott eine starke Unterströmung im Islam geblieben.

Für Christinnen und Christen erinnert dies an ein ständig wiederkehrendes Thema im Alten Testament: den Aufruf, für Witwen und Waisen zu sorgen, Almosen zu geben und die Armen im Land nicht zu vergessen (Exodus 23:6; Deuteronomium 15:7-10; Jesaja 58:6-9...). Dies ist sehr auffällig in der Bibel und spielt sicherlich in den Lehren Jesu eine große Rolle (Lukas 11:41; Matthäus 19:21). Diese Betonung des Mitleids mit anderen Menschen ist besonders stark im Islam, Judentum und Christentum, hat aber auch einen Ehrenplatz im Buddhismus und findet sich im Hinduismus.

So ist es also gut möglich, der eigenen Religion treu zu bleiben und gemeinsam mit Mitgliedern anderer Religionen bedürftigen Menschen zu helfen. Die Frage, ob die anderen im „Recht“ oder „Unrecht“ sind in ihrem Glauben, spielt keine Rolle, weil sie „richtig“ handeln.

Es ist also möglich, vieles gemeinsam zu tun, und das in Übereinstimmung mit der Religion. Es gibt so viele Menschen, die leiden: ganz in der Nähe oder weit entfernt, auf unscheinbare, alltägliche Weise oder durch die Verheerungen von Geschichte und Politik. In unserer Nähe gibt es die sozialen Probleme unserer Gesellschaft; weit entfernt gibt es Opfer von Verfolgungen und gescheiterten Staaten und all die Armen in der dritten Welt. Und überall gibt es Menschen, die an den Rand gedrängt, behindert, alt, alleine oder verlassen sind; missbrauchte Frauen, vernachlässigte Kinder, Drogenabhängige, nicht funktionierende Familien, arme Menschen.

Kaum etwas wird im Moment dringender gebraucht als grundlegendes, menschliches Vertrauen zwischen den Gläubigen unterschiedlicher Religionen. Dies kann dadurch geschehen, dass man im Aufeinander zugehen oft negativ besetzte Ideen, Begriffe und Überzeugungen überwindet und einfach das tut, was alle für gut und wichtig halten. Jeder, der den Dialog des Lebens ausprobiert hat, kann davon berichten, wie erstaunlich groß die Übereinstimmung darüber sein kann.

Das heißt nicht, dass der Dialog ohne Schwierigkeiten abläuft. Ganz unabhängig von menschlichen und logistischen Komplikationen, die bei jeder Art der Zusammenarbeit entstehen, tauchen Fragen von Symbolen, Einstellungen, Kleidungsvorschriften, Begrüßungen und Gebetsleben auf. Symbolische Gesten der Anerkennung können enorm wichtig

sein, jedoch muss es dabei eine Balance des Gebens und Nehmens von beiden Seiten geben. Besonders am Anfang wird es Befürchtungen und Ängste geben, in etwas hineingezogen zu werden, das nicht „richtig“ ist.

Durch gemeinsames Handeln wird mit der Zeit gegenseitiges Vertrauen entstehen. Der Dialog des Lebens kann bedeuten, dass wir nicht über Religion sprechen, dennoch bedeutet er nicht, Religion zu ignorieren oder sie zu einer Privatsache zu machen. Sobald wir das tun, befinden wir uns nicht mehr im Dialog sondern gehen einer sozialen Aktivität nach.

Um einen Dialog zu erreichen, wird der Ausgangspunkt für die gemeinsame Arbeit der jeweilige Glaube sein. Alle Beteiligten sollten spüren, dass sie durch diese Art der Arbeit etwas vom Kern ihres Glaubens erkennen. Dieser Glaube wird dadurch gestärkt und vertieft: nicht auf Kosten von anderen Glaubensrichtungen sondern gemeinsam mit diesen.

Ein praktisches Beispiel für den Dialog des Lebens können wir in Mymensingh finden. Wir, einige Brüder der Gemeinschaft von Taizé, leben seit vielen Jahren in dieser Stadt in Bangladesch. Bangladesch ist ein vorwiegend muslimisches Land mit einem beträchtlichen hinduistischen Bevölkerungsanteil und einem sehr kleinen Prozentsatz von christlicher und buddhistischer Bevölkerung. Obwohl es traditionell in der bengalischen Kultur eine starke Tradition von Toleranz gibt, vermischen sich die Angehörigen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen immer noch selten. Unsere Arbeit mit sehr armen und behinderten Menschen hat sich in diesem Zusammenhang als bemerkenswerter Ort der Begegnung erwiesen.

Vor etwa zehn Jahren gründeten wir ein kleines Gemeindezentrum für Behinderte. Die Mitarbeiter gehören dem Islam,

Christentum und Hinduismus an. Diese treffen sich regelmäßig, um sich über ihre Arbeit auszutauschen: wie diese sie beeinflusst und ihre Wahrnehmung von anderen verändert. Über Religion wird fast nie diskutiert. Dennoch ist allen stark bewusst, dass ihre Arbeit eine spirituelle Dimension hat. Zugleich ist ihre Arbeit ausgesprochen praktischer, ja sogar physischer Natur: Menschen beim Gehen oder Aufsetzen behilflich sein, die nach einem Unfall gelähmt sind; behinderten Personen dabei helfen, eine Arbeit zu finden; Hausbesuche machen und Hilfsgeräte ausprobieren.

Ganz ähnlich ist ein anderes Programm, bei dem sich die Eltern von geistig behinderten Kindern einmal im Monat treffen, um sich über ihre Leiden und Freuden miteinander auszutauschen. Diese Treffen fanden viele Jahre lang in unserem Garten hinter der Kapelle statt. Fast alle Beteiligten sind muslimischen Glaubens. Die meisten von ihnen leben ein sehr hartes Leben in den Slums der Stadt. Ihr Glaube spielt eine wichtige Rolle in ihrem Leben, und viele Mütter kommen verschleiert, obwohl sie gewöhnlich ihren Schleier abnehmen, sobald sie bei uns ankommen: sie fühlen sich hier wie zu Hause. Das Austauschen über Lasten und Freuden lässt sie einander näher kommen. Die Helfer, denen sie in der Zwischenzeit ihre Kinder anvertrauen, sind oft christlichen Glaubens. Viele von ihnen gehören ethnischen Minderheiten an.

Zwischen diesen Menschen ist Vertrauen gewachsen, und sie sind bereit, einander zuzuhören, wenn sie all das Schwere im Leben aber auch die Momente der Freude miteinander teilen. Kaum jemandem entgeht dabei die spirituelle Dimension dieser Treffen, auch wenn es schwierig ist, dies in Worte zu fassen. Manche werden sagen, „Ich bete für dich“, und bitten einen, dasselbe zu tun. Und sie denken dabei nicht lange nach, ob man dem Christentum, Hinduismus oder Islam angehört.

Indem Gläubige verschiedener Weltreligionen das Ideal des Dienstes an den Armen und Leidenden in die Tat umsetzen, können sie ihre je eigenen Traditionen bewahren und zugleich gemeinsam danach streben, Frieden in seinen vielen Dimensionen zu stiften, anstatt Konflikte zu vergrößern, die die Menschheit zerreißen. Der Dialog des Lebens ist ein wesentlicher Bestandteil jedes tiefergehenden Dialogs. Zugleich dient er als wichtiges Gegengewicht zum theoretischen Denken, da es ihm vor allem um das Verringern von Leiden und das Heilen von Wunden geht und nicht um die Richtigkeit im Denken.

Der zweite Ring: Der Dialog der Gedanken

Wir können nun zu dem Bild der Gelehrten zurückkehren, nur wollen wir es ein wenig verändern: die Personen, die um dem Tisch sitzen, sind keine Gelehrten sondern Freunde: gewöhnliche Leute, wie die meisten von uns, mit durchschnittlichem Wissen über religiöse Fragen. Stellen wir uns vor, dass diese befreundeten Personen von einer gemeinsamen Aktivität zurückkommen: vielleicht von einem Zentrum für behinderte Menschen oder einem Obdachlosenheim. Sie setzen sich zu einer Tasse Tee zusammen, manche von ihnen sind muslimischen, manche christlichen Glaubens. Das könnte der Moment sein, um etwas zutiefst Menschliches zu tun: sich selbst und den anderen zu erklären, was sie tun und warum, und wie das mit ihrem Glauben zusammenhängt.

Hier erreicht der Einzelne auf seinem kleinen Floß den weiten Kontinent der Tradition und der Zeit – ein wichtiger und riskanter Moment. Sowohl Gläubige des Islam als auch des Christentums schließen sich großen Denktraditionen - und auch Vorurteilen - an, die seit vielen Jahrhunderten existieren. Dabei ist nicht sicher, dass sie die Information, die sie haben, richtig verstehen oder sie fähig sind, diese zu verwenden, ohne jemanden zu beleidigen. Viele sind immer wieder versucht, diese Diskussion auszulassen. Ist es nicht besser, einfach weiterhin Gutes zu tun?

Aber das kann nicht sein. Wir sind denkende Wesen, und unser Leben wird von unserem Denken gestaltet. Unser gesamter religiöser Glaube wird von Texten, Geboten, von Ethik, Traditionen, Riten und Philosophien definiert und abgegrenzt. Der Kern unseres Glaubens ist zweifellos in unserem Inneren und übersteigt all diese äußeren Strukturen, dennoch sind diese nicht weniger real. Alles, was wir tun, wird von Worten und Konzepten definiert, die von den Regeln unserer Intelligenz bestimmt werden. Wir müssen uns Gedanken über Dinge machen.

Darum werden unsere Freunde früher oder später in den Dialog der Gedanken eintreten müssen. Sie werden wissen wollen, ob sie einander wirklich so nahe sind, wie es ihnen scheint, oder ob sie in Wirklichkeit weit von einander entfernt sind, wie das Personen und Ereignisse immer wieder andeuten. Sie werden ihre Handlungen und Erfahrungen mit ihrer Intelligenz überprüfen wollen und herausfinden wollen, ob es eine grundlegende Basis für die Gemeinsamkeiten gibt, die sie in ihrer Arbeit erlebt haben.

Man muss kein Gelehrter sein, um sich an dem Dialog zu beteiligen. Dies befreit uns aber nicht davon, unseren

Verstand zu benutzen. Der Dialog der Gedanken kann ein mühsamer und langsamer Prozess sein, bei dem der Wortwahl und der Fachsprache bis ins Detail viel Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Was genau versucht jemand zu sagen? Wird es richtig verstanden? Lege ich den Glauben meiner Religionsgemeinschaft dar oder verbreite ich nur meine Meinung? Welche Vermutungen liegen hinter den Ideen, die wir vorbringen?

Es ist gut möglich, dass unser eigener Glaube herausgefordert wird. Auf diese Herausforderung dürfen wir nicht emotional oder verärgert reagieren sondern durch ein vertieftes Wissen über die Lehren unserer Glaubensgemeinschaft. Dennoch können Lehren variieren, und wir werden erkennen, dass es eine Vielzahl an Deutungen gibt. Es ist wichtig, genau zuzuhören und zu verstehen versuchen und dabei nicht von der eigenen Sichtweise auszugehen sondern vom logischen und emotionalen Kontext der sprechenden Person. Etwas verstehen bedeutet nicht, es anzunehmen oder zu übernehmen, sondern es einfach anzuerkennen.

Der Dialog der Gedanken ist immer gleich und unterscheidet sich nur in seiner intellektuellen Ausprägung entsprechend der teilnehmenden Personen. Während Gelehrte sich eingehend mit den Originaltexten und der Geschichte befassen, und religiöse Führer über Dogmen diskutieren, werden die Freunde aus unserem Beispiel vielleicht ein Buch aus der örtlichen Bücherei entleihen, um sowohl die eigene Religion als auch die der anderen ein wenig besser zu verstehen. Ein Austausch wird zu Kontroversen und zu klaren Abgrenzungen führen: „So weit kann ich mit dir gehen, aber nicht weiter.“ Aber ein Austausch wird auch helfen, die Berührungspunkte zu erkennen. Idealerweise ist der Dialog der Gedanken mit

dem Dialog des Lebens verbunden: die gemeinsam unternommenen Aktivitäten werden helfen, das Verhältnis zwischen Unterschieden und Gemeinsamkeiten richtig einzuschätzen.

Es gibt zwei Besonderheiten in der westlichen Welt, die hier hervorgehoben werden sollen. Die erste Besonderheit ist die, dass die westliche Zivilisation seit langem eine zwiespältige Einstellung ihrem christlichen Erbe gegenüber hat. Die Menschen wissen oft überraschend wenig über die Kirche, ihre Lehren und Geschichte und sind nicht einmal mit der Bibel vertraut. Es gibt manche Denkrichtungen, die nur im Westen vorkommen, die Menschen dahin geführt haben, die Tatsache selbst eines religiösen Erbes (das anderen so offensichtlich ist) zu leugnen.

Ein Mensch der westlichen Welt hat ein doppeltes Erbe: er gehört sowohl zum alten christlichen Westen als auch zum neuen, rationalen und wissenschaftlich orientierten Westen, der das Christentum abgelehnt hat. Ist dies jemandem nicht bewusst, wird es wahrscheinlich einen Bruch in seinem Denken verursachen. Sobald es aber erkannt wird, kann es eher ein Vorteil sein als ein Hindernis. Der wissenschaftlich inspirierte Eifer wird dafür sorgen, dass nur das verglichen wird, was verglichen werden kann, und Ähnlichkeiten und Parallelen nur dort erkannt werden, wo sie tatsächlich und nicht nur scheinbar bestehen. Zum Beispiel ist es für niemanden ausreichend, alles Gute (oder Schlechte) im Islam zu betonen, hingegen von allem Guten (oder Schlechten) im Christentum nur eine wage, unklare Idee zu haben. Oft tun wir so etwas.

Die zweite Besonderheit ist, dass der Islam aus westlicher Perspektive eine eigene Kategorie ist. Die Anhänger dieses Glaubens gerieten fast unmittelbar nach dessen Entstehen

in Konflikt mit dem christlichen Römischen Reich. Dieser Konflikt hat sowohl die islamische als auch die westliche Zivilisation zu einem Großteil geprägt (wofür die Schuld auf beiden Seiten zu suchen ist). Menschen der westlichen Welt haben oft ein Unbehagen dem Islam gegenüber. Insgesamt sind wir einander gegenüber für gewöhnlich feindlich eingestellt und besteht Rivalität zwischen uns. Der gegenwärtige Terrorismus, der vergangene Kolonialismus und der über die Jahre recht weit verbreitete gegenseitige Proselytismus verstärken diese Auffassungen.

Der Dialog der Gedanken ist notwendig, um den Boden von Unkraut und giftigen Pflanzen zu befreien, die sich durch Unwissenheit und Gleichgültigkeit verbreitet haben: nicht nur in Bezug auf die gegenseitige Wahrnehmung, sondern auch in der Wahrnehmung von sich selbst. Dies ist besonders heikel und wichtig im Fall des Dialogs zwischen muslimischen und christlichen Gläubigen.

Ein praktisches Beispiel für diese Form des Dialogs ist die Arbeit des Henry Martyn Instituts, des Internationalen Zentrums für Forschung, Interreligiöse Beziehungen und Versöhnung, in Hyderabad, Indien. Das Institut ist nach einem bekannten englischen Missionar in Indien benannt (H. Martyn, 1781-1812), der auch einige Zeit im Iran verbrachte. Während seines Aufenthalts in Hyderabad führte er tiefgreifende Diskussionen mit muslimischen Gelehrten. Bezeichnenderweise regierte auch der berühmte muslimische Herrscher Tipu Sultan im 18. Jahrhundert in Hyderabad, der für Angehörige des islamischen Glaubens immer noch ein Symbol des Widerstands ist (er kämpfte gegen die Briten, gegen die er schließlich verlor). Henry Martyn versuchte, obwohl er Missionar war, den Weg des

friedlichen Dialogs zu gehen. Die symbolische Bedeutung des Instituts ist daher groß.

Das Institut definiert sich als „ökumenische christliche Organisation, die sich dem objektiven Studium und der Lehre über den Islam widmet, sowie der Förderung von Dialog und Versöhnung zwischen den Religionen.“ Seine klare christliche Identität und sein Streben, den Islam tiefer zu verstehen, tragen dazu bei, dass muslimisch Gläubige zu einem besseren Kennenlernen des Christentums animiert werden. Das Institut setzt sich sowohl für akademische Friedensbildung ein als auch für soziale Aktivitäten, in denen die gelehrten Theorien in die Tat umgesetzt werden. Die intellektuelle Auseinandersetzung ist direkt mit dem Dialog des Lebens verbunden, und die Vertiefung religiösen Wissens mit einem stärkeren Einsatz für den Frieden.

Glaube muss in Worte gefasst werden. Dabei ist es unvermeidlich, dass er zu einem Gebilde wird, das einer inneren Logik folgt. Zugleich übersteigt der Glaube diese Logik. Im christlichen Glauben sprechen wir von Gnade: etwas, das uns Gott schenkt und für die Menschen einfach unerreichtbar ist. Die Logik unseres Verstandes und unseres Glaubensgebildes sind nicht falsch, solange sie für diese Kraft von außen offen bleiben, den unvorhersehbaren lebendigen Geist Gottes. Solange das Glaubensgebilde vom Geist durchdrungen ist, ist ein Dialog möglich und bleiben wir in einem Dialog des Glaubens. Sobald das Gebilde sich selbst genügt und es verschlossen und vollkommen ist, wird es zur Ideologie. Dann bleibt kein Raum für Dialog mehr, und jeglicher Kontakt wird auf die Ebene von Verhandlungen beschränkt bleiben.

Der dritte Ring: Der Dialog der Herzen

Wir verlassen nun die Gelehrten oder befreundeten Personen um den Tisch und wenden uns einer weiteren Form des interreligiösen Dialogs zu. Der Dialog der Herzen ist nichts Romantisches, mag er auch romantisch klingen: das „Herz“ bezieht sich hier weniger auf einen Ort vager Gefühle sondern auf das „Herz“ im Sinne der Propheten im Alten Testament. Hier bezeichnet dieses Wort den Kern des menschlichen Wesens, das Zentrum des Lebens, in dem die Wahrheit liegt. Der Dialog wird, wenn er ehrlich geführt wird, die Beteiligten sehr nahe zu diesem Zentrum führen, und dann braucht es keine Worte mehr.

Unabhängig von unserer Religion schauen wir alle voll Ehrfurcht und Bewunderung auf das Geheimnis des Lebens. Wir alle fühlen die spirituelle Tiefe, die die Schönheit der Schöpfung mit sich bringt. Vor dem Rätsel der Geburt und des Todes sind wir alle gleich. Ist es möglich, diese Erfahrung zu teilen und auf ihr aufzubauen?

Dies ist eine heikle Frage. Wir haben gesehen, dass wir miteinander arbeiten und ins Gespräch kommen können, heißt das nun, dass wir auch miteinander Gottesdienst halten können? Viele Menschen würden sich dabei unwohl fühlen, und das mit gutem Grund.

Das Gebet ist auch mit der Gemeinschaft verbunden. Außer im persönlichen wortlosen Gebet ist das Gebet liturgisch, das heißt es folgt einem bestimmten Muster, das von der Tradition getragen ist und bestimmte vielschichtige Worte verwendet, die auf die Schriften oder die Tradi-

tion zurückweisen und das Wesentliche unseres Glaubens ausdrücken. Es ist schwer vorzustellen, jemanden, der nicht denselben Glauben teilt, zur Teilnahme an diesem Gemeinschaftserlebnis einzuladen.

Dennoch ist es schwierig zu behaupten, dass es keine Gemeinsamkeiten gibt. Wir können uns darin einig sein, dass Menschen Illusionen haben oder unwissend sein können, und uns vielleicht auf diese Weise die verblüffende Vielfalt der Religionen in der Welt erklären. Aber alle großen Religionen haben Erklärungen entwickelt, warum es auch außerhalb ihres Wirkungskreises, also im spirituellen Leben von Menschen anderen Glaubens, Heiligkeit und wahre Gerechtigkeit gibt.

Wenn man aber die Existenz von Heiligkeit und Wahrheit in anderen Religionen zugibt, wozu man scheinbar gezwungen ist, wird der ausschließliche Wert des eigenen Glaubens in Frage gestellt. Er ist nicht mehr die einzige Antwort. Dennoch kann er für einen selbst die beste Antwort bleiben, die am besten die Fragen aller Lebensbereiche abdeckt.

Diese Übereinkunft öffnet eine Tür zu einer möglichen gemeinsamen spirituellen Erfahrung. Obwohl wir unterschiedliche Auffassungen über die Gesamtheit der Wahrheit haben, scheint es, dass wir zumindest viele Ahnungen darüber teilen. Oft fühlen wir uns einander auf einer Ebene von poetischen, intuitiven und ästhetischen Erfahrungen am nächsten. Christinnen und Christen können Jalaluddin Rumi, einen der größten mystischen Dichter des Islam, mit demselben tiefen Gefühl der Anerkennung lesen wie Hindus Meister Eckhart lesen oder Sufis Johannes vom Kreuz. Christlich Gläubige in Bangladesch verwenden Gedichte des großen bengalischen Schriftstellers Rabindranath Tagore, der Hindu war, als Kir-

chenlieder und andere des muslimischen Schriftstellers Nazrul Islam.

Wir haben bereits festgestellt, dass der Dialog der Herzen dem Dialog der Gedanken sehr nahe ist. Dennoch ist die Unterscheidung zwischen den beiden wesentlich.

Der Dialog der Herzen erinnert ein wenig daran, wie es ist, wenn man gemeinsam an der Meeresküste steht und still berührt ist von der Weite des Meeres und dem Geheimnis dessen, was auch immer jenseits davon liegt. Die Unterschiede, die es zwischen uns geben kann, scheinen zumindest für einen Moment klein und unbedeutend. Der Vergleich ist natürlich beliebig und diese Erfahrung kann auch in einem Wohnzimmer am Ende einer besonders tiefen Diskussion stattfinden. Er hat nichts mit der Natur zu tun, obwohl die Natur oft hilfreich ist, eine Tür der stillen Bewunderung in unseren Köpfen zu öffnen. Mehr noch geht es um ein Bewusstsein, nicht allein zu sein, ein Bewusstsein einer liebenden Gegenwart, die eine tiefe Sehnsucht in uns weckt. Dies kommt in mystischen Gedichten aller Religionen stark zum Ausdruck.

In dem Moment, in dem wir jedoch beginnen, aus diesen Momenten der Nähe intellektuelle Schlüsse zu ziehen, indem wir zum Beispiel sagen, dass grundsätzlich alle Religionen eins sind oder dass Dogmen nicht wirklich wichtig sind, befinden wir uns wieder in einem Gespräch über Strukturen. Im Dialog der Herzen geht es nicht darum, den Dialog der Gedanken durch wortlose Ahnungen zu ersetzen, wie wahr diese auch immer sein mögen. Es wird nicht funktionieren, weil sie zunächst nicht mehr wortlos sind. Der Verstand wird den Ahnungen seine Regeln aufzwingen. Die Schönheit und Kraft von mystischer Dichtung liegt genau in der Unfähigkeit des Autors, seine Ge-

fühle und deren göttliches Ziel ganz auszudrücken, und in der Unmöglichkeit, die erlebte Wirklichkeit zu erfassen. Es wird immer mehr geben, und jedes Wort ist vielschichtig in seinen Bedeutungen.

Zu dieser Art des Dialogs gehören sicher Besuche in Kirchen, Moscheen und Tempeln. Die Schönheit großer historischer Orte der Gottesverehrung auf der ganzen Welt trägt eine spirituelle Botschaft in sich. Das Gleiche gilt für Musik und bildende Kunst. Der Muezzin hat nicht immer eine gute Stimme – und der unüberlegte Gebrauch von Lautsprechern in letzter Zeit hat viel Schaden angerichtet – aber jeder, der schon einmal die Möglichkeit hatte, einen gut ausgeführten Gebetsruf von einer Moschee zu hören, weiß wie ergreifend schön das sein kann.

Wie kann es sein, dass Kunst, wenn sie eine mysteriöse Ebene erreicht, universell wird und die Tiefe des Herzens berührt? Laut Aristoteles (der auch die muslimisch Gläubigen inspirierte) fallen vollkommene Schönheit und vollkommene Wahrheit ineins. Im Dialog der Herzen werden Einblicke in die Schönheit der jeweiligen Religionen ausgetauscht.

Geheimnisvollerweise stärken diese Lichtstrahlen unsere Schau der Wahrheit. Während sie uns vom logischen Gebilde unseres Glaubens wegbringen, scheinen sie ihm dennoch nie zu schaden. Ein Muslim, der es lernt, Bach zu schätzen, ist deshalb kein geringerer Muslim; ein Christ, der Freude an islamischer Kalligraphie findet, ist daher kein geringerer Christ. Beide können sogar in ihrem jeweiligen Glauben gestärkt werden. Und man kann sich fast sicher sein, dass keiner von ihnen zu religiösem Extremismus verleitet wird.

Ein praktisches Beispiel für den Dialog der Herzen wurde

auf eindrucksvolle Weise während des Weltgebetstags für den Frieden am 27. Oktober 1986 in Assisi gegeben. Die Initiative ging von Papst Johannes Paul II. aus, der Vertreter aller Weltreligionen in die Stadt des Hl. Franziskus einlud, um gemeinsam für den Frieden zu beten.

Schon vorher hatten sich Vertreter der Weltreligionen getroffen – ein bemerkenswerter Anlass war das Parlament der Religionen 1899 in Chicago – aber niemals mit dem ausdrücklichen Ziel, für eine einzige Absicht zu beten. Durch die Einladung aller erkannte Papst Johannes Paul II. die gemeinsame spirituelle Basis aller Menschen an. In seiner Ansprache vor der Versammlung sagte er: „Mit den Weltreligionen teilen wir [Christen] eine gemeinsame Achtung des Gewissens und Gehorsam ihm gegenüber, das uns allen lehrt, die Wahrheit zu suchen, die einzelnen und die Völker zu lieben und ihnen zu dienen, und deshalb unter den einzelnen Menschen und unter den Nationen Frieden zu stiften. Ja, wir alle halten das Gewissen und den Gehorsam gegenüber der Stimme des Gewissens für ein wesentliches Element auf dem Weg zu einer besseren und friedvolleren Welt. Könnte es anders sein, da doch alle Männer und Frauen in dieser Welt eine gemeinsame Natur, einen gemeinsamen Ursprung und ein gemeinsames Schicksal haben?“

Es gab kein gemeinsames Gebet. Die verschiedenen Glaubensgemeinschaften hatten unterschiedliche Orte der Gottesverehrung. Aber die Absicht – Frieden – und die Überzeugung einer spirituellen Wirklichkeit, die eine gemeinsame Basis bietet, machte die Versammlung zu einem einzigartigen Beispiel für den Dialog der Herzen. „Ja, es gibt die Dimension des Gebetes,“ fuhr der Papst fort, „die in der tatsächlichen Verschiedenheit der

Religionen eine Verbindung mit einer Macht über allen menschlichen Kräften auszudrücken versucht. Der Friede hängt grundlegend von dieser Macht ab, die wir Gott nennen, und die sich, wie wir als Christen glauben, in Christus geoffenbart hat.“

Der Dialog der Herzen ist wesentlich, genügt sich aber nicht selbst. Sein Weg ist schmal und manchmal rutschig. Dieser Ring ist jedoch mit dem ersten Ring verbunden. Wenn die Erfahrung der Größe des wunderbaren Geschenkes Gottes uns nicht irgendwie zu denen zurückbringt, deren Leben durch Schmerz und Einsamkeit gezeichnet sind, trägt sie keine Früchte. Die Erfahrung des Herzens muss den Verstand erfrischen und erweitern und zum Handeln ermutigen. Nur auf diese Weise wird interreligiöser Dialog vollständig, nicht als einzelne Tat sondern als beständige Entwicklung.

Die Herausforderung, offen zu sein

Wir haben gesehen, dass interreligiöser Dialog eine Herausforderung für uns ist. Zum einen verlangt er von uns eine gemeinsame Aktivität, die schon unter Menschen mit demselben Hintergrund schwierig genug ist. Zum anderen verlangt er von uns, dass wir unsere Perspektive ändern, wenn auch nur für einen Moment, und die Dinge so wie andere sehen, einfach um ihre Position zu verstehen. Das zu tun und dabei die eigene Position zu behalten ist nicht

immer leicht. Weiter verlangt interreligiöser Dialog von uns zu akzeptieren, dass die Strahlen von Gottes Licht auf alle Völker und Nationen scheinen. Die Wahrheit ist unendlich weiter und tiefer als mein Verstand. Vielleicht sollten wir nicht mehr behaupten, dass wir die Wahrheit kennen, sondern dass wir in der Wahrheit bleiben. Angesichts unseres begierigen Verstandes, der immer nach Besitz und Kontrolle strebt, ist das keine leichte Sache.

Um diese kurze Beschreibung von interreligiösem Dialog abzuschließen, sollten noch zwei Punkte angesprochen werden. Der erste bezieht sich auf ein spezifisches Problem im Dialog zwischen Angehörigen des Islam und des Christentums.

Der Islam hat im Koran sein eigenes Bild von Jesus. Er ist dort eine wichtige Person: so wurde oft festgestellt, dass Jesus derjenige im Koran ist, der Gott am nächsten ist und als einziger außer Gott in der ersten Person spricht. Er spielt auch in der Volksfrömmigkeit eine große Rolle. Unzählige Geschichten über seine Worte oder Taten sind seit Jahrhunderten in der muslimischen Welt verbreitet. Es gibt unter muslimischen Gläubigen auch den weit verbreiteten Glauben, dass Jesus der ist, der am Ende der Zeiten zurückkommen wird, um die Welt zu richten.

Dies mag wie eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen den beiden Glaubensrichtungen aussehen, was es in gewisser Hinsicht auch ist. Der Jesus des Koran und der Jesus der Evangelien zeigen jedoch auch wichtige Unterschiede. Diese Unterschiede veranschaulichen die unterschiedliche Auffassung der Offenbarung im Christentum und Islam.

Dem Islam zufolge ist wahrer Glaube der Glaube an den Einen Gott. Dieser Glaube wurde viele Male in der Mensch-

heitsgeschichte von verschiedenen Propheten verkündet, die der Islam anerkennt und achtet, darunter auch Jesus. Der größte unter den Propheten, Mohammed, hinterließ ein göttlich geschriebenes Buch als „Anleitung“ für die Gläubigen: den Koran. Nach ihm wird es keine Propheten mehr geben.

Im Koran lehnt es Jesus als blasphemisch ab, dass er und seine Mutter Gott gleich seien (5,116), und Gott selbst erklärt, dass die Kreuzigung nur scheinbar geschehen sei. Folglich wird die christliche Vorstellung, dass Jesus mit Gott eins ist und starb, um wieder auferweckt zu werden, als Fehler abgelehnt.

Da das Bild Jesu, wie es im Koran dargestellt wird, in den Evangelien nicht vorkommt, muss man von der absoluten Wahrheit des Koran überzeugt sein, um ihm Glauben zu schenken. Im Islam werden die Verbindungen zu anderen Religionen nicht in Übereinstimmung mit den Schriften dieser Traditionen hergestellt, so wie sie sind, sondern so wie sie im Koran präsentiert werden.

Hier gibt es einen Unterschied zur christlichen Tradition. Jesus erhebt in den Evangelien den Anspruch, der Schlüssel zu den unveränderten Heiligen Schriften der jüdischen Tradition zu sein (Lukas 24, 25-27). Der Kontext, in dem das Leben Jesu eine Bedeutung hat, hat schon vor seiner Zeit existiert.

Obwohl wir dankbar sein sollten für die große Verehrung und das Ansehen, die Jesus im Islam zuteil werden, ist es vielleicht besser, nicht zu sehr den „gemeinsamen“ Jesus zu betonen. Genau genommen ist das islamische Gegenstück zu Jesus der Koran, das Wort Gottes. Christen versäumen es oft, den ganz besonderen Charakter des Koran im Islam zu erfassen, obwohl dessen Wichtigkeit offensichtlich ist.

In ähnlicher Weise finden es Muslime sehr schwer zu verstehen, was die Kirche tatsächlich meint, wenn sie von der Dreifaltigkeit spricht. Nach einer weit verbreiteten Vorstellung ist die Jungfrau Maria Teil der Dreifaltigkeit. Der Begriff „Sohn Gottes“ wird im physischen Sinn verstanden und daher fast als Blasphemie angesehen. Nur sehr wenige muslimisch Gläubige haben die Lehren der Kirche über das Geheimnis der Dreifaltigkeit erfasst.

In diesen beiden Fällen ist es wichtig, sich nicht auf die intellektuelle Vorstellung zu konzentrieren, sondern aufmerksam dafür zu sein, wie diese Glaubensartikel ins wirkliche Leben übertragen werden. Es ist leicht – und für einen Dialog verheerend – auf einer kategorischen Ebene zu bleiben und einfach die Akzeptanz einer Sache zu fordern: dieses Buch ist heilig; dieses Dogma ist einfach so. Die Heiligkeit des Koran oder das Geheimnis der Gemeinschaft des dreieinen Gottes wird einen Gläubigen eines anderen Glaubens nie berühren, wenn diese nicht über Worte hinaus offenbar werden: durch Handlungen und Reaktionen, die sofort und intuitiv als vom Herzen kommend erkannt werden, dem geheimen Ort in der Tiefe unseres Wesens, an dem Gott weilt.

Der zweite Punkt ist von anderer Art. Interreligiöser Dialog ist kein Ersatz für ein spirituelles Leben. Jemand, der versucht, alle spirituelle Nahrung im Dialog zu finden oder sich unaufhörlich in verschiedene Traditionen vertieft, wird sich bald ausgetrocknet oder verloren fühlen. Viele Menschen, die Erfahrung in interreligiösen Gebetstreffen haben – mit Liedern, die für alle annehmbar sind, Lesungen aus verschiedenen Schriften und so weiter – haben gespürt, dass dies auf Dauer ungenügend ist. Wir

haben alle eine spirituelle Heimat und sollten regelmäßig dahin zurückkehren. Die Herausforderung besteht darin, in dieser Heimat so weit und offen zu bleiben, dass darin der Dialog Platz hat.

In Mymensingh ist unsere Identität als Christen klar. Dies scheint vielen muslimischen Frauen und Männern ein Gefühl der Sicherheit zu geben. Sie wissen es zu schätzen, dass wir oft beten, und wissen, wer wir sind. Zugleich fühlen sie sich nicht bedroht. Da wir sie so annehmen, wie sie sind, sind sie bereit, uns so anzunehmen, wie wir sind. Und so können wir gemeinsam arbeiten. Wie können wir in einer Begegnung, die uns so wahrhaftig verwandeln kann, nicht darauf vertrauen, dass Christus anwesend ist?

*Übersetzung aus dem Englischen von Constanze Moritz und
der Communauté de Taizé*

© Ateliers et Presses de Taizé, 71250 Taizé, France
DL 1056 — mai 2008 — ISBN 9782850402470

Achevé d'imprimer en juillet 2008 imprimerie — AB. Doc, 71100 Chalon sur Saône